

## Aurora und die Psychoanalyse Ein Aspekt des Wirkungszusammenhanges von literarischen Entwicklungen und psycho- logischer Theoriebildung

Das Verhältnis zwischen Psychoanalyse und Literatur war stets sehr eng; ob die ‚dichterische Intuition‘ etwas herausstellte, das von der Psychoanalyse aufgegriffen wurde oder ob Schriftsteller, von Elementen der Psychoanalyse angeregt, neue literarische Programme formulierten, in vielen Fällen bestand ein fruchtbarer Austausch zwischen diesen Gebieten. Für die Wirkung der Literatur auf die Psychoanalyse und die Wirkung der Psychoanalyse auf die Literatur gibt es zahlreiche, gut dokumentierte Beispiele, zu der dritten Wirkungsrichtung dagegen, gibt es meines Wissens nach keine Darstellung: die Rückwirkung der durch die Psychoanalyse veränderten Literatur auf die Psychoanalyse selbst. Für diese Wirkungsrichtung soll, nachdem die beiden anderen kurz vorgestellt werden, ein Beispiel gesucht werden, an dem sich die wechselseitige Einflußnahme im Einzelnen verfolgen läßt.

Alfred LORENZER stellt in seinem Artikel „Emanzipation und Methode“ (Psyche 12/86) die Frage nach der Stellung des Patienten in der psychoanalytischen Behandlung und zeigt am Fall der Anna O., „dem Fall, der Sigmund FREUD zur Psychoanalyse brachte“ (1051), in wie engem Zusammenhang mit Behandlungsprozessen sich die grundlegenden Methoden der Psychoanalyse entwickelten.

Diese spezifische „Gewichtsverlagerung“ (1054) rückt er als wesentlich für FREUDS Wissenschaftsverständnis, im Gegensatz zu medizinischen Auffassungen, heraus, die dem Patienten einen vorbestimmten, von Theorie und Methodenbildung unabhängigen Platz im Behandlungsprozeß zuweisen.

Auch inhaltliche Festlegungen weisen diese ‚Gewichtsverlagerung‘ auf; den Kernkomplex des seelischen Lebens übernimmt FREUD aus der Mythologie. In einer gegenseitigen „Auslegung von Genese, Sexualität und Dichtung“ (SALBER 1975) bestimmt er die Grundlinien seiner Gegenstandsbildung. Die Psychoanalyse bildet sich als Wissenschaft also, indem sie literarische Formen und Methoden alltäglichen Umgangs aufgreift und unter wissenschaftlichen Erfordernissen durchbildet.

Ebenso wie sich die Theorie und Methodenbildung der Psychoanalyse im Aufgreifen literarischer und spontaner Darstellungsweisen von Patienten bildet, hat sie auch Rückwirkungen auf literarische Produktionen.

Diese Wirkungsrichtung analysiert etwa Johannes CREMERIUS in dem Artikel „Der Einfluß der Psychoanalyse auf die deutschsprachige Literatur“ (Psyche 1/87). Sie läßt sich untergliedern in die Wirkung der Schriften FREUDS und den Effekt, den eine psychoanalytische Behandlung auf das Schaffen der Schriftsteller ausübt.

Bereits die Schriften zeigen eine nachhaltige Wirkung; der Surrealismus, der sich von Beginn an auf FREUD beruft, verdeutlicht, wie fruchtbar sich schon ein reichlich einseitig vereinfachter FREUD auf die Formen literarischer Produktion auswirkt. Die Methode der „écriture automatique“ (automatische Schreibweise) eröffnet neue Organisationsformen sprachlichen Ausdrucks. Auch die Arbeitsweisen anderer Schriftsteller sind ohne die Psychoanalyse nicht denkbar; herausragende Beispiele sind JOYCE und A. SCHMIDT.

Neben den neuen Methoden des Schreibens erfahren auch literarische Inhalte eine Einflußnahme seitens der Psychoanalyse; CREMERIUS schreibt: „Hatte FREUD ... festgestellt, daß die psychoanalytischen Krankenge-

schichten wie Novellen zu lesen sind, so kann man nach 1918 feststellen, daß unter dem Einfluß der Psychoanalyse Dichtungen entstehen, die sich wie psychoanalytische Krankengeschichten lesen.“ (Psyche 1/87, 44)

In diesem Gefüge von Wirkungen und Rückwirkungen, zwischen literarischen Produktionen, therapeutischen Wirkungen und den Entwicklungen der psychoanalytischen Theoriebildung kommt jetzt natürlich die Frage nach der Rückwirkung der, durch die Psychoanalyse veränderten, Literatur auf die Psychoanalyse selbst auf.

Wenn die Psychoanalyse literarische Methoden und Inhalte aufgreift und in eine komplette Theorie des psychischen Apparates bringt; wenn diese Theorie selbst die Strukturen literarischer Produktion verändert, kann diese Theorie dann die Veränderungen, die sie selbst hervorruft, aufgreifen, um sich selbst zu entwickeln? Oder gehen die in literarischen Werken zur Sprache gebrachten Verhältnisse nicht über das in der psychoanalytischen Theorie bereits gefaßte hinaus? Anders gefragt: Gibt es für die Psychoanalyse in der Literatur nicht Neues, d.h., bleiben alle Formen literarischer Produktion innerhalb des Kreises, den FREUD mit seinen Formulierungen abgesteckt hat? Oder lassen sich Verhältnisse zeigen, in denen sich eine solche Wirkung literarischer Strukturen auf die Entwicklung der Theoriebildung der Psychoanalyse aufweisen läßt?

In dem Werk Michel LEIRIS' lassen sich, im Zusammenhang mit den Schriften Jacques LACANS solche Wirkungen verfolgen, LEIRIS' Bücher sind von Beginn an durch die Psychoanalyse beeinflusst, beeinflussen aber ihrerseits deutlich die Entwicklung der französischen Psychoanalyse durch ihre originäre Strukturierungsweise, die bereits in LEIRIS' erstem Buch ausgebildet ist. Alle zuvor genann-

ten Wirkungen lassen sich an LEIRIS zeigen: Sowohl die Wirkung der Schriften FREUDS, als auch die Wirkung einer psychoanalytischen Behandlung, der er sich unterzieht, lassen sich einzeln aufweisen und strukturieren; vor allem aber läßt sich die Wirkung seiner Werke auf die Schriften LACANS zeigen.

„Aurora“, LEIRIS' erster Roman, der 1927-28 geschrieben wurde, ist ein surrealistischer Text, der, in weiten Teilen der „écriture automatique“ überlassen, in einer anarchisch, visionären Sprache phantastische Räume und Entwicklungen inszeniert. Das liest sich teilweise so, als würden die, erst einige Jahre später entstandenen, ‚typischen‘ Bilder DALIS miteinander streiten. „Je weiter Aurora in dem Labyrinth der Sätze vorankam, wo sie, mit dem so sinnreichen Faden ihres Atems versehen, ihre eigene Ariadne war, desto mehr wölbte sich der Mittelpunkt, vielleicht unter dem geheimen Druck der Spirale des Gefängnisses, das wieder an die Oberfläche zu kommen versuchte, um Aurora zuzuhören.“ (Aurora, 60). Gleichzeitig bildet der Name Aurora ein Bedeutungszentrum, das einen organisierten Drehpunkt setzt, der die traum- und filmhaften Sequenzen wie ein Magnetfeld zusammenhält. Er wird belauscht: „Die Stimme, die diesen Namen aussprach, war genauso rauh und frisch wie seine drei Silben, und das Wort Aurora dehnte sich sanft und rein wie die Wüste.“ (Aurora, 60). Der Name wird zerlegt und neu kombiniert: Aurora, Or aura, Or aux rats, Horra. Diese Anagramme sind jeweils eine Art Siegel oder eine Verdichtung für verschiedene Aspekte dieser chaotisch polyvalenten Frauenfigur; ideale Geliebte, fernste Vision, Moment des Entschwindens, Zerstörung.

Die zerstörerisch chaotischen Aspekte dieser Wirklichkeit sollen etwas eingehender zitiert werden, da sie sich später bei LACAN als Phantasma des zerstückelten Körpers wiederfinden werden. LEIRIS beschreibt „magische Bars, die



an den Eingeweiden jener Stadt zerrten und den göttlichen Alkoholbeschauern erlaubten, durch die Wand ihres Glases, auf der die Straßen sich spiegelten, das Verhängnis fleischlicher Begegnungen zu beobachten, wenn auf dem Schleifstein der Sinne die Geschlechter gleich Messern gewetzt wurden ... Zum Stelldichein der Körperteile nannte sich diese Bar, und die Stammgäste folgten tatsächlich strikt dem Brauch, dort nur ganz verhüllt zu kommen und nur einen einzigen Körperteil zu zeigen, den zu wählen jedem freistand, ... und mischten sich so unter die Versammlung, bei der, für alle unsichtbar, das Messer des Zerstücklers präsierte?" (Aurora, 28)

Sein Buch „Mannesalter“ (Lage d'homme) schreibt LEIRIS unter dem Eindruck einer eigenen psychoanalytischen Behandlung, der er sich unterzog, ja, er betrachtet es selbst als eine Art von Fortsetzung dieses Prozesses: Er wollte „Ein Buch machen, das eine Tathandlung sein sollte, ... denn gewiß beabsichtige ich bei seiner Abfassung, ... bestimmte, noch dunkle Dinge aufzuhellen, auf welche die Psychoanalyse, ohne sie ganz deutlich zu machen, meinen Blick gelenkt hatte, als ich sie aus der Perspektive des Patienten zu erfahren bekommen hatte.“ (Mannesalter, 12)

Auch die Methode der Textgestaltung ist nicht ohne Zusammenhang zu den psychoanalytischen Rekonstruktionsordnungen. Der Text organisiert sich ähnlich wie „Aurora“, aber auch ähnlich den ‚mythischen‘ Verständnisordnungen der Psychoanalyse (Ödipales, Narzißtisches), entlang bestimmter Frauenfiguren, Lukretia und Judith, deren mythische Bedeutung er mit vielfältigen biographischen Details einlöst. „Solche psychologische Mythen drängten sich mir wegen der enthüllenden Kraft auf, die sie für mich gehabt hatten, und im Hinblick auf das literarische Gesicht meiner Unternehmungen stellten sie gleichzeitig Leitmotive und Verkleidungen dar, die

irgendeine scheinbare Größe dort herantragen sollten, wo es, wie ich nur allzu gut wußte, keine Größe gab.“ (Mannesalter, 11)

Interessant ist dieses Buch unter anderem deshalb, weil sich die Phantasmen, die sich in den surrealistischen Bildwelten der „Aurora“ bis in die extremsten Steigerungen hinein ausgestalten konnte und so eine ebenso berauschen- de wie erschreckende Qualität erhielten, jetzt bis ins einzelne der Ereignisse in die kindlichen Welt LEIRIS' zurückverfolgen lassen. Vor allem die Themen der Zerstückelung und der Versteinerung lassen sich parallel verfolgen (Aurora, 8, 28, 119; Mannesalter, 83,91, 103, 183; bzw. Aurora, 30, 65, 74, 78; Mannesalter, 175, 188). Natürlich ist auch „Mannesalter“ nicht die schiere, unverstellte Wahrheit, das weiß LEIRIS auch selbst, wenn er von einer Gleichzeitigkeit von Leitmotiv und Verkleidung spricht, aber die Genauigkeit und Wahrfähigkeit dieser literarischen Unternehmung macht sie doch zu einem wertvollen psychologischen Dokument.

In den „Spielregeln/Streichungen“, einem Werk, das 1948 erscheint, greift LEIRIS jetzt sehr stark auf eine Schreibtechnik zurück, die er bereits bei „Aurora“ verwendet; er gruppiert seine Texte um bestimmte Worte, die für ihn Bedeutungskomplexe zusammenhalten, die er in ihren Verzweigungen und Entwicklungen über Seiten verfolgt. Solche großräumigen Zusammenhänge lassen sich kaum zitieren, kennzeichnend für LEIRIS' orginiäre Art den Kräften und Strömungen der Sprache zu folgen sei folgender, kurzer Abschnitt:

„... in diesem Kain (Cain), ... das schroffer ist als ein Stein (caillou) mit der feindlich knirschenden Endung a-i-n, – ein spitzer und kantiger Körper, der sich an einem anderen, ebenfalls spitzen und kantigen Körper reibt –, während das Wort ‚caillou‘, wie rau es am Anfang auch klingen mag, sich schließlich in

etwas Angefeuchtes, Poliertes, fast Sanftes (doux) löst, gleich dem von den Wassern des Baches, die ihm hin- und herrollen, gänzlich abgearbeiteten Kiesel (galet)." (Die Spielregel, 71). Für LEIRIS sind solche Bedeutungs-Knoten, ähnlich wie für LACAN, mögliche Zentrierungen für eine analytische Zergliederung seelischer Gebilde.

Jacques LACAN ist bekannt als einer der unverständlichsten analytischen Autoren; gleichzeitig fasziniert er durch eine dichte und präzise Sprache voller Anspielungen, Wortspiele und voll brilliantem polemischen Witz. Seine extrem knappen Texte entwerfen eine Form von Psychoanalyse, die sich in ihren Formulierungen bewußt in ein Spannungsfeld zwischen exakt formalisierenden Theorien, wie der Linguistik und der Spieltheorie, und philosophischen Bezügen, insbesondere zu HEIDEGGER, stellt. Dieser Beziehungsreichtum fordert dazu auf, ihn im Austausch mit anderen Texten zu erschließen.

In zwei Punkten sehe ich einen Zusammenhang zu LEIRIS: In dem Text „Das Spiegelstadium als Bildner der Ichfunktion“, sicher dem meistrezipierten Text LACANS, gibt er auf 10 Seiten seine Einführung in den Narzißmus. Er spannt einen Antagonismus zwischen einer antizipierten Vereinheitlichung des Subjekts im Spiegel auf, die er als „Panzer“ charakterisiert, und setzt demgegenüber eine chaotisch, desintegrierte Körperlichkeit. „Dieser zerstückelte Körper, dessen Begriff ich ebenfalls in unser System theoretischer Bezüge eingeführt habe, zeigt sich regelmäßig in den Träumen, wenn die fortschreitende Analyse auf eine bestimmte Ebene aggressiver Desintegration stößt. Er erscheint dann in der Form losgelöster Glieder und exoskopisch dargestellter, geflügelter und bewaffneter Organe, die jene inneren Verfolgungen aufnehmen" (LACAN, Schriften I, 67). Die vorhin zitierte Passage aus „Aurora“ liest sich, als sei sie zur Illu-

stration dieses Phantasmas geschrieben, dabei ist sie 21 Jahre vorher entstanden; überhaupt entwickelt sich „Aurora“ in eben diesem Gegen- und Ineinander aus Zerstückelung und Versteinierung.

Deutlicher als an dieser Stelle, an der LACAN nicht die Verbindung zu LEIRIS, sondern die zu BOSCH herausstellt, wird er, als er 1946 zum ersten Mal öffentlich seine, noch nicht völlig durchgearbeitete Vorstellung sprachlicher Verhältnisse und Ordnungen ausbreitet. „Das Wort ist kein Zeichen, sondern ein Bedeutungs-Knoten. Und wenn ich das Wort ‚rideau‘ (Vorhang, Schleier) ausspreche, dann ist damit nicht lediglich aus Konvention der Gebrauch eines Objektes bezeichnet, das die Intentionen tausendfältig diversifizieren können, ... Rideau, das ist metaphorisch ein rideau d'arbre (eine Baumwand), als Wortspiel les rides et les rides de l'eau (das Gekräusel und das Gelächter des Wassers) und auch mon ami LEIRIS dominant mieux que moi des jeux glossaliques (mein Freund LEIRIS, der diese Glossolalie Spiele besser beherrscht als ich)." (LACAN, Schriften III, 142).

Hier weist er, mit dem für LEIRIS typischen Wortspiel, seinem Freund eine entscheidende Stelle zu, und wer den Anspielungen LACANS nachgeht und den jedesmal darin erschließbaren, systematischen Sinn aufsucht, wird bei LEIRIS etwa an folgende Stelle kommen: „Ich hatte bereits etwas in dieser Art versucht, indem ich als Rohstoff keine Fakten, sondern Wörter nahm: Substantive, Adjektive oder Verben, die ich am meisten liebte und die für mich das reichste Aroma oder den reinsten Klang besaßen, ... denen ich nur die nötigsten Bindeglieder hinzuzufügen brauchte, dabei allein auf die Ströme vertrauend, die sich aus sich selbst heraus zu bilden und welche die verschiedenen, aufs Weiß des Papiers geworfenen Inselchen miteinander in Kommunikation zu bringen schienen, deren Verbindung



und Verknüpfung je nach den Launen ihrer Affinitäten ich also nur zuzulassen brauchte, damit jedes von diesem Sprachsamem aufs Geradewohl besäte Blatt ein Gedicht gebar" (LEIRIS, Die Spielregel, 351). Das liest sich nun wiederum wie eine Erläuterung zur Struktur der Metapher, wie LACAN sie erst 1966 schriftlich vorlegt.

„Ein Wort für ein anderes ist die Formel für die Metapher und wenn Sie Poet sind bringen sie, indem Sie ein Spiel daraus machen, einen ununterbrochenen Strom hervor, ein betörendes Gewebe aus Metaphern." (LACAN, Schriften II, 32) Noch eine letzte parallele Stelle bei LEIRIS: „Ein Wort, trat an die Stelle eines anderen – wie ein Keil den anderen treibt – und die an den Haken jedes dieser Wörter gehängte Fracht der Bilder wich einer weniger luxuriösen (obgleich möglicherweise schärfer gefaßten) Ausrüstung." (LEIRIS, Die Spielregel, 92).

LEIRIS und LACAN waren Freunde, oder besser gesagt, sie verkehrten im undurchdringlichen Geflecht der intellektuellen Pariser Szene, die besonders während der deutschen Besatzung enger zusammenrückte, in denselben Kreisen. sie waren genau gleichalt und teilten dieselbe

literarisch-wissenschaftliche Haltung miteinander (LEIRIS' ‚bürgerlicher‘ Beruf war Ethnolog; vier seiner Werke sind, ins Deutsche übersetzt, in der wissenschaftlichen Reihe Suhrkamp erschienen). Die Frage, wer von wem abgeschrieben hat, stellt sich folglich gar nicht, denn sie haben einfach miteinander geredet. Fest steht jedoch die Tatsache, daß LACAN, dessen Formulierungen unbestritten in einem weitaus systematischeren psychoanalytisch/linguistisch/philosophischen Kontext stehen, seine Lehranalyse erst fünf Jahre nach Fertigstellung des Romans „Aurora“ begann, so daß an der Originalität LEIRIS' kein Zweifel besteht. ●

#### Literatur

- LACAN, J. (1973-1980): Schriften I, II, II. Olten  
 LEIRIS, M. (1982): Aurora. München  
 – (1963): Mannesalter. Neuwied  
 – (1982): Die Spielregel, Band I. München  
 LORENZER, A. (1986): Emanzipation und Methode. Psyche (49) 12  
 CREMERIUS, J. (1987): Der Einfluß der Psychoanalyse auf die deutschsprachige Literatur. Psyche (50) 1  
 SALBER, W. (1975): Entwicklungen der Psychologie Sigmund Freuds. Bonn

Sebastian Leikert

# Schöner!

1a-Service heißt auch eine 1a-Atmosphäre! Stöbern können, ins Thema eintauchen, ein paar Tips erfahren – das bieten wir. In freundlichen, hellen Räumen mit viel Charme und Charakter freuen wir uns ab dem 12.9. auf Ihren Besuch – und bleiben unserem Motto treu: Service-Rund-Ums-Buch!

Universitätsbuchhandlung Dr. J.C. Witsch  
 Universitätsstr. 18 • 5 Köln 41 • Tel. 47697-0

*Der neue*

**Witsch**  
 UNIVERSITÄTSBUCHHANDLUNG  
**Witsch**